

dessen Wirken zeigen, welchen Umbruch die Verchristlichung für die germanischen Stämme, besonders die Sachsen (ein von den Franken geprägter Sammelbegriff), mit sich brachte. Es war ein Prozess, der nicht nur das engere religiöse Leben, sondern die ganze Sozial- und Lebensstruktur verwandelte, weil in „einfachen Gesellschaften“ letztlich alles religiös vernetzt ist.

In einem Anhang macht der Vf. die Miniaturen der „Vita secunda s. Liudgeri“ aus der Hs. Berlin, Theol. lat. fol. 323 (um 1100) einem breiteren Publikum zugänglich. Das Buch mit seinen 808 Anmerkungen ist mit seinen vielen, den Text veranschaulichenden Bildern und Karten hervorragend ausgestattet. Lediglich ein Namenindex fehlt.

Dem Rezensenten liegt außer dem ihm zur Besprechung zugesandten Buch dessen zweite Auflage aus demselben Jahr vor, die einige Änderungen enthält, die im Vorwort der zweiten Auflage aber nicht erwähnt werden. Sie zeigen, dass der Vf. bis zuletzt bestrebt war, die neuesten Forschungsergebnisse einzuarbeiten. Sie beziehen sich auf den Ursprung des „Utrechter Taufgelöbnisses“, das jetzt Bonifatius zugeschrieben wird (S. 103); auf die Deutung der Grabungen im Umfeld des Münsterer Doms (S. 114), auf die Interpretation des Reliquienkästchens aus Werden, das möglicherweise doch Tragaltar Liudgers war (S. 117), sowie den Hinweis auf die Christianisierung der Friedhöfe und deren Folgen (S. 133f.). Ein lustiges Versehen der 1. Auflage S. 12 ist korrigiert worden: Liudgers „Neffe“ (statt falsch „Enkel“). Andere Fehler sind stehen geblieben: S. 97 „beschwiegen“ statt „verschwiegen“, S. 119 richtig „Stundengebet“ (statt -gebt), S. 129 steht irrtümlich „Minniger-naford“.

Die in einer wohltuend eingängigen Sprache geschriebene Monographie zeugt von einer souveränen Kenntnis nicht nur aller Liudger betreffenden Quellen und der aktuellen Fachdiskussion, an der sich der Vf. immer wieder, oft nur mit einem Satz, beiläufig beteiligt, z. B. zur Patrozinienfrage. Das schöne Buch ist darüber hinaus eine an einem konkreten Fall dargestellte Geschichte der frühmittelalterlichen Mission unter Einbeziehung modernster ethnologischer und anthropologischer Forschungsergebnisse. Seine Lektüre sei darum allen empfohlen, die etwas über die Probleme der Mission und Akkulturation der Kirche im Karolingerreich erfahren möchten.

Rom

Pius Engelbert O.S.B.

*Diem, Albrecht: Das monastische Experiment.*

Die Rolle der Keuschheit bei der Entstehung des westlichen Klosterwesens (Vita Regula-

ris. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 24) Münster: Lit Verlag 2005, X + 465 S.

Die vorliegende Dissertation, die unter der Moderation der Utrechter Mediävistin Mayke de Jong entstanden ist, widmet sich einem für die Entwicklung des Mönchtums grundlegenden Thema. Wenn Diem in diesem Zusammenhang von einem „monastischen Experiment“ spricht, wird bereits im Titel deutlich, dass die „Rolle der Keuschheit bei der Entstehung des westlichen Klosterwesens“ als ursprünglich keineswegs selbstverständlicher Teil einer umfassenderen monastischen Entwicklungsgeschichte anzusehen ist.

Diem gliedert seine vornehmlich auf Gallien und das Fränkische Reich bezogene sowie zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert ausgespannte Entwicklungsgeschichte der klösterlichen Keuschheit, näherhin seine Analyse, mit der er „Konzepte von Keuschheit und Sexualität“ freizulegen sucht, in drei Hauptkapitel. Im Anschluss an eine Einleitung untersucht er in Kap. 1 die „Keuschheit und Keuschheitssicherung in spätantiken lateinischen Texten“. Näherhin widmet er sich den zeitgenössischen monastischen Lehrtexten, Heiligenviten und mönchischen „Historiae“, um schließlich sein besonderes Augenmerk auf die Keuschtheitsauffassung des ca. 435 gestorbenen Johannes Cassian (im Vergleich zu derjenigen des Augustinus von Hippo [† 430]) zu richten. In Kap. 2 werden die „gallischen und fränkischen Klosterregeln“ einer wissenschaftlichen Revision hinsichtlich der Keuschheit unterzogen: von den Quellentexten aus Lérins oder den klösterlichen Konzepten des Caesarius von Arles († 542) über die Magister- und Benediktsregel bis hin zu den iro-fränkischen Klosterregeln. Eine Ausweitung der Perspektive erfolgt in Kap. 3 „Die Rolle der Keuschheit in den gallischen und merowingischen Konzilien und hagiographischen Texten“, bevor ein Abschlusskapitel die Monographie abrundet.

Aus der Fülle der Einzelexegesen und Argumentationslinien sei die von Diem erarbeitete Hauptthese eindrucklich herausgehoben: Cassian und Augustinus gingen (aus je unterschiedlichen Gründen) davon aus, dass sich das sexuelle Begehren und die entsprechenden ‚cogitationes‘ eines Mönches zwar nicht ‚abstellen‘ lassen, aber die klösterliche Gemeinschaft dem einzelnen Mönch qua Anleitung zur Introspektion durchaus dabei helfen kann, das sexuelle Begehren nicht in die Tat ‚umzusetzen‘. Beide Ansätze stellten insofern für das frühmittelalterliche Klosterwesen ein Problem dar, da sie kein sexualitätsfreies Kloster zu garantieren suchten, sondern



vielmehr mit der Realität der Sexualität im Kloster rechnet. Nachdem das altkirchliche Mönchtum die ‚Überwindung‘ der sexuellen Begierde als *Bedingung* für das Klosterleben wertgeschätzt hatte, stellten die frühmittelalterlichen Mönche die ‚cogitationes‘ weit hinten und sahen stattdessen den Verzicht auf idealiter jedwede sexuelle Handlung als *Ursache* für die Wirksamkeit des Klosters als heilsmittelnder Ort zwischen Erde und Himmel an. Mehr noch ist mit Blick auf das ‚monastische Experiment‘ herauszustellen: Erst in dem Maße, wie man im Kloster das Augenmerk von den sexuell gefärbten Phantasien auf die Unterlassung jedweder sexueller Praxis lenkte, wurde „durch Reinheit Heiligkeit produziert“ (Diem), das Kloster zum heiligen Ort ausgestaltet und der einzelne Mönche zum Interzessor, auf dessen Kraft sich Menschen tatsächlich verlassen zu können glaubten, so dass diese die Klöster im Gegenzug mit materiellen Gaben überhäufeten.

Im Ergebnis wird man die Diem'sche These für das Verständnis der monastischen Anfänge im Christentum als beachtlichen Erkenntnisgewinn ansehen müssen: quellennah erarbeitet, im Argumentationsbogen klar und ziel führend hergeleitet, entwicklungsgeschichtlich ‚durchbuchstabiert‘.

Da Diem in seinem „Schlusskapitel“ davon absieht, sein Forschungsergebnis in den größeren Kontext der mediävistischen Diskussion zu stellen, seien im folgenden exemplarisch einige Fragen aufgeworfen, die sein Untersuchungsergebnis angesichts bisheriger Analysen aufwirft. Diese Fragen sind keine Relativierungen seiner Leistung, sondern vielmehr Hinweise auf die Reichweite und Tiefenschärfe seiner Analyse: 1. Da der gleichgeschlechtliche Verkehr in den von Diem untersuchten Texten im Schweregrad mit heterosexuellen Akten übereinstimmt, erhebt sich die Frage, warum das Mönchtum die bereits im Konzil von Ancyra (a. 314) festgestellte besondere Schwere des Deliktes nicht übernahm; denn offenbar findet diese Einschätzung der Homosexualität in den Paenitentialien ihr Pendant, insofern auch in dieser Quellengattung die „Irrationalität“ des Deliktes erst ab dem 9. Jahrhundert offensiv propagiert wird (Lutterbach, *Sexualität im Mittelalter*). 2. Die von Diem in frühmittelalterlichen Klosterquellen festgestellte Bedeutungsähnlichkeit der Termini ‚pollutio‘ und ‚fornicatio‘ findet sich auch in Bußbuchquellen seit dem 7. Jahrhundert belegt (Lutterbach, *Sexualität im Mittelalter*), woraus sich die Frage ergibt, ob dieses Ineinander ursprünglich im monastischen Kontext wurzelt. 3. Nachdem historisch geklärt ist, dass die kultischen Reinheitsvorschriften aus dem Buch Levitikus hinsichtlich der Sexualität während altkirchli-

cher Zeit in ausdrücklicher Abwendung von einer äußerlich-kultischen Auffassung, also im übertragenen Sinne ausgelegt wurden (Wendebourg, Die alttestamentlichen Reinheitsgesetze in der frühen Kirche), ist zu fragen, wie ausdrücklich sich das frühe Mönchtum derartigen Um-Interpretationen von der kultischen zur ethischen Reinheit gestellt hatte, bevor die von Diem herausgearbeiteten ‚Rück-Interpretationen‘ vom ethischen zum kultischen Reinheitsverständnis stattfinden konnten. 4. Welche Bedeutung hat die von Diem für das Mönchtum rekonstruierte Entwicklungsgeschichte der Keuschheit für die Entwicklungsgeschichte des priesterlichen Zölibates zwischen Spätantike und Frühmittelalter vor dem Hintergrund, dass der Zölibat bislang lediglich für die altkirchliche Zeit umfassend untersucht wurde (Heid, *Zölibat in der frühen Kirche*)?

Essen

Hubertus Lutterbach

Honnefelder, Ludger: *Duns Scotus*, München, C. H. Beck, 2005, 192 S., ISBN 3-406-511163.

(1) Einführung: Scotus gehört zu den prägenden Gestalten der Philosophiegeschichte. Trotzdem bleibt er auf der Bekanntheitskala historischer Größen der Philosophie weit zurück. Dies, obwohl Scotus mit seinen präzisen Analysen philosophischer Begriffe und seinen Überlegungen zur Metaphysik und zur praktischen Philosophie den weiteren Verlauf der Philosophiegeschichte maßgeblich mitbestimmte. Nicht zuletzt wegen seiner exakten Distinktionen ist er als „doctor subtilis“ bekannt. Eine Einführung in sein philosophisches Denken steht daher mindestens zwei Schwierigkeiten gegenüber:

i) Die komplexen scotischen Gedankengänge so wiederzugeben, dass sie auch für ein breiteres philosophisch interessiertes Publikum zugänglich werden.

ii) Dem Leser die genuin scotische Weise zu philosophieren nahe zu bringen, um dadurch die Bedeutung dieses Denkers für die Philosophie zu vermitteln.

(2) Stil und Aufbau: Honnefelder zeichnet die zahlreichen Unterscheidungen, die Scotus immer wieder einführt, gut nach. Dies macht seinen „Duns Scotus“ nicht einfach zu lesen. Meist ist die Sprache formal, technisch und komplex. Mehrmaliges Vor- und Zurückblättern, sowie wiederholtes Nachlesen bestimmter Abschnitte sind wohl nicht vermeidbar. Aber es dürfte wohl beinahe unmöglich sein, die Lehren des *doctor subtilis* so darzustellen, dass die Darstellung seinem akademischen Beinamen gerecht wird, aber keine intellektuelle Herausforderung darstellt. Eine häufi-